

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 9

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein Glück nicht länger still ertragen. Der warme Hauch im Gesicht und die laute Freude des treuen Begleiters weckten den Schläfer bald auf. Es war schwer zu sagen, wer mehr Freude hatte: der Meister oder der Hund.

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstummenanstalt Wabern

Weggang und Anfang

Ein vielleicht noch nie dagewesener Anlaß vereinigte am Sonntag, dem 17. März, in der Taubstummenanstalt Wabern zahlreiche eingeladene Gäste zu einer gemeinsamen Feier. Diese galt dem nach gut 41jähriger Arbeitszeit abschiednehmenden Vorsteherpaar Herrn und Frau Gukelberger und den neu einziehenden Hauseltern Herrn und Frau Martig-Gisep aus Riehen.

Das Fest bestand aus vier Teilen, gleich den verschiedenen Arbeitszweigen dieses Lebenswerkes.

1. Die Kinder und Lehrerinnen — die Schule
2. Biblische Betrachtung
3. Neuorganisation
4. Rückblick

1. *Kinder und Lehrerinnen — freudige Schule.* Ein großes Bild nach dem Bilderbuch «Wurzelkinder» von Sibylle von Olfers überdeckte beinahe eine Wand. Unten am Bild, im Vordergrund, sah man ins Innere der braunen Erde, und oben, gegen den Hintergrund, war eine herrliche Frühlingslandschaft gemalt. In der Erde schiefen braun gekleidete, taubstumme Kinder. Bald wurden sie von einer lieblichen Stimme aufgeweckt. Sie rüttelten und streckten sich und standen auf. Sie bekamen ihre blumenfarbenen Kleidchen zu nähen. Blau, weiß, rot, gelb, grün. Die Bübchen nahmen die Käfer aus den Erdlöchern heraus, putzten und bürsteten sie, bis sie wach und munter waren. Dann führten die Blumenmädchen in ihren farbigen Röcklein Reigen und Tänze auf. Da war nur Beweglichkeit, kindliche Anmut, keine Hemmung und Schwerfälligkeit zu erkennen. Man mußte staunen, wie hübsch das war! Zu einem fröhlichen Tanz wurde von einzelnen Kleinen unter Mithilfe der führenden Stimme einer Lehrerin ein Frühlingslied gesungen. Daß die Lehrerinnen mit derartigen Kindern eine so hübsche Aufführung einüben konnten, ist aller Achtung wert. Dafür gebührt ihnen voller Dank!

Zwei Musikstücke, von Lehrerinnen gespielt, riefen zum Frühlingsbild eine Frühlingsstimmung wach.

2. Herr Pfarrer Fankhauser von Oberbalm sprach in einer trefflichen *biblischen Betrachtung* über das Wort aus 1. Kor. 4, 1 u. 2: «Dafür halte uns jedermann für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden.»

3. Durch die Verminderung der Anzahl taubstummer Kinder ist die Anstalt Wabern (wie auch viele übrige Taubstummen-Anstalten) in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigte sich der Direktion. Durch den Rücktritt des in allen Dingen bewährten Vorstehers riefen diese Verhältnisse nach einer *Umgestaltung*. Herr Dr. Kurz als Präsident der Direktion wandte sich an die Behörden. Eine staatliche Kommission erschien zu einem Augenschein. Herr Dr. E. Bieri, Vorsteher der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, ebenso die noch verbleibenden Lehrerinnen von Wabern, wurden zur Beratung beigezogen. Nun ist mit der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee eine Vereinbarung getroffen worden, wonach geistesschwache taubstumme, hörschwache und sprachgebrechliche Knaben und Mädchen in Wabern aufgenommen und geschult werden sollen.

Bisher bestand zwischen den beiden Anstalten eine Trennung nach Geschlechtern. Von nun an wird eine solche nach Begabung durchgeführt.

Der Staat wird die Anstalt in vermehrtem Maß unterstützen, so daß sie ihre Aufgabe durchführen kann.

Herr Dr. Kurz würdigte die Verdienste der bisherigen Hauseltern, hauptsächlich auch die der Vorsteherin Frau Gukelberger. Er hob ihre vielseitige Begabung und Betätigung hervor. Ihre poetische Gestaltungskraft schuf die hübschen Weihnachtsaufführungen und ihre praktische Arbeit sorgte für die leiblichen Bedürfnisse der vielen Bewohner der Anstalt. Sie ließ es sich nicht nehmen, mit einer Gehilfin das Essen selbst zuzubereiten. Auch zur Einweihung des Neubaus widmete sie damals schöne Verse:

«Es soll eine Stätte der Liebe sein,
Im Dienste der Taubstummen groß und klein,
Eine Heimat den Heimatlosen.
Es soll eine Stätte der Hoffnung sein
Wo die köstliche Saat in die Herzen hinein
Gestreut wird mit liebevollen Händen.
Es soll eine Stätte des Glaubens sein,
Wo fröhliches Leben im Sonnenschein
Der göttlichen Güte und Gnade.» (10. Okt. 1925)

Herr alt Schulinspektor Bürki, schon seit 1904 mit der Anstalt verbunden, sprach als Vertreter der Regierung. Als solcher kam er nicht mit leeren Händen. Er brachte eine Geldspende von beträchtlicher Höhe und die Zusicherung vermehrter staatlicher Unterstützung.

4. *Rückblick.* In voller geistiger Kraft und Rüstigkeit führte Herr Gukelberger die Zuhörer im Geiste durch diese 41 Jahre Arbeit. Ja, viel Arbeit! Schwere Zeiten, wie Krankheit, Sterben, ansteckende Erkrankungen, ein Unglück an der Aare, dem ein Kind und eine Lehrerin zum Opfer fielen, machten nicht Halt vor den Toren der Anstalt. Aber wie Blumen leuchten die kleinen Feste hervor aus den vergangenen Tagen. Das Taufest des jüngsten Kindes der Hauseltern vereinigte alle Kinder in der Kirche zu Köniz und nachher zu einem gemeinsamen köstlichen Mahl. Auch die Weihnachtsfeste waren Höhepunkte.

Am 26. und 27. Juni 1914 fand in Wabern eine schweizerische Taubstummenlehrer-Konferenz statt. Die Hausmutter bewirtete an 2 Tagen 66 und 86 Gäste aufs trefflichste. Unter dem Applaus der Gäste wurde ihr dafür von einer Dame der Direktion ein wundervoller Rosenstrauß mit einem Kuß geboten. Ihr Gedicht, durch den Mund ihrer Tochter gesprochen zur Begrüßung der Festteilnehmer, schloß mit den Worten:

Möcht jeder aufs neu sich stellen ans Werk,
Treu bleiben der Arbeit des Bauern am Berg,
An der harten, steinigen Scholle.
«Ich lieb die Arbeit, an der ich steh!
Und bringt sie mir auch Enttäuschung und Weh:
Ich will und mag sie nicht lassen!»

Herr Gukelberger dankt all seinen Mitarbeiterinnen. Lehrerinnenmangel hatte die Anstalt nie. Jahrzehntlang blieben sie der Anstalt treu. Auch wenn sie andere Pflichten übernahmen, so hielten sie mit der Anstalt ein gutes Verhältnis aufrecht. Auch die Angestellten können ihre Wirksamkeit nach Jahrzehnten zählen. Eine Näherin starb in der Anstalt nach mehr als 30 Dienstjahren an einem Herzschlag.

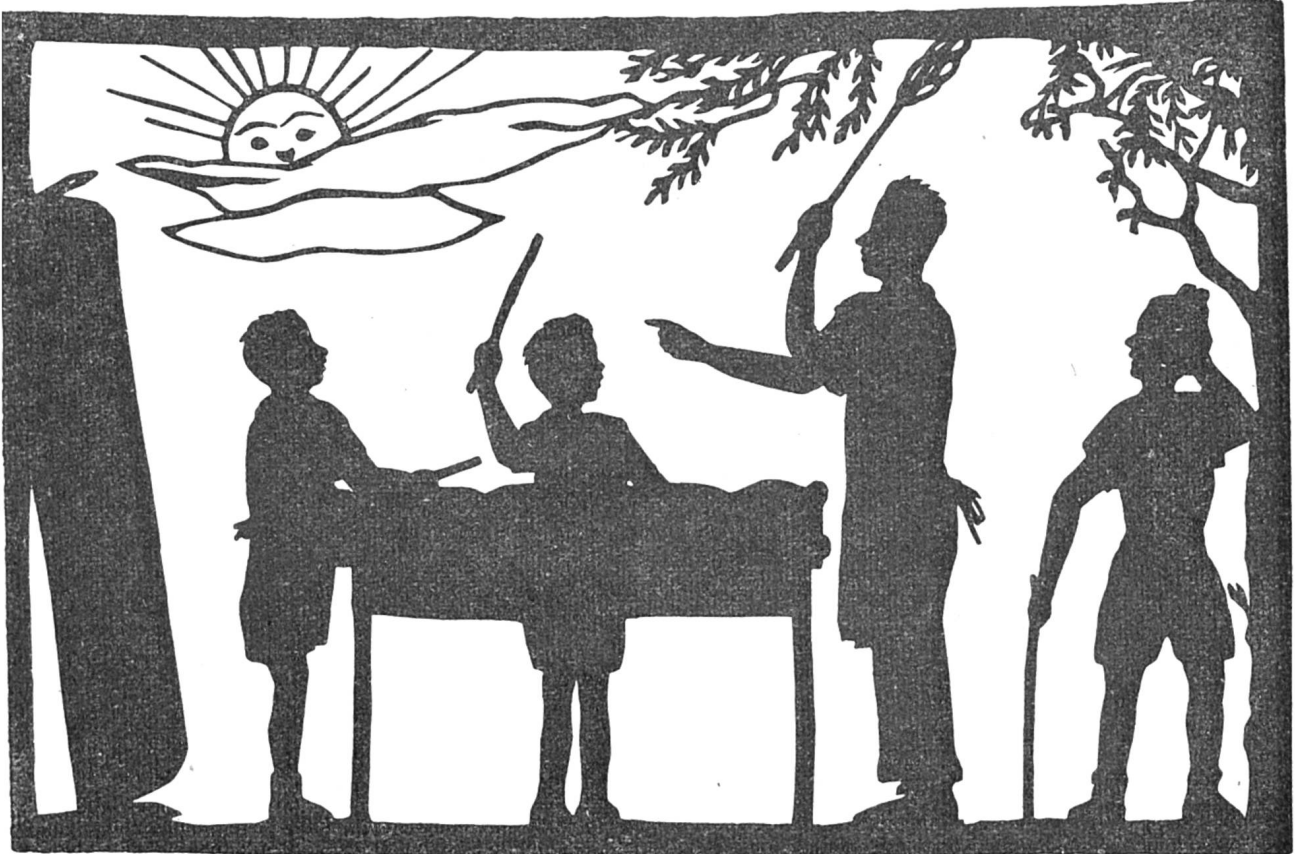
Auch der Direktion sprach Herr Gukelberger seinen Dank aus. Sie war stets entgegenkommend; was sich namentlich bei der Erstellung des neuen Gebäudes zeigte.

Zum Schluß verglich Herr Gukelberger die schöne Feier mit einem lieblichen Feierabendgeläute. Ich gehe fort, sagte er. Die Aufgabe ist eine andere geworden. Meine Liebe gehört dem *taubstummen* Kind. Wenn ich streng war in der Arbeitsforderung an unsere Mädchen, so war ich es in guter Absicht. Sie sollen sich im Leben nützlich machen können und nicht zur Last fallen. Gottlob, viele versehen Haushaltstellen zur Zufriedenheit.

Das Tagewerk der abtretenden Hauseltern ist beendet. Sie haben ohne Eigennutz ihr Herz und ihre ganze Kraft in den Dienst ihrer Lebensaufgabe gestellt. Wir begleiten sie mit dem Wunsch, daß ihnen noch ein langer erquickender Lebensabend beschieden sei. Und den neuen Hauseltern wünschen wir Mut und Vertrauen.

H. L.

Herr Lehrer Martig in Riehen mit den Knaben beim Bettensonnen



R. Heizmann

Zum Abschied und zur Erinnerung

Schluß

Das tägliche Einerlei und die lange Zeit des Wartens schien mir eine Ewigkeit zu dauern. Und so strebte ich schon lange darnach, mit schweizerischen Taubstummen zusammenzukommen. Dazu mußte ich mich in die Stadt begeben. Wie die behördliche Bewilligung zu erreichen sei, hatte ich bald heraus. Ich meldete mich krank; und nun erlaubte man mir, einen Arzt in St. Gallen aufzusuchen. Leider traf ich nie einen Taubstummen, und darum besuchte ich die dortige Taubstummenanstalt. Der junge Herr Direktor war sehr freundlich mit mir und sprach auch mit seinem nun pensionierten Vorgänger. Ihre Namen habe ich nicht behalten können, obwohl sie mir ein- oder zweimal gesagt worden sind.

An schönen, warmen Tagen stieg ich auf die nahe gelegenen Berge und träumte von den einst so schön verlebten Jugendzeiten. Oben konnte ich

deutlich die Berge meiner einstigen Heimat erblicken. Aber nun war ich heimatlos im fremden Lande. Vom Berge aus sah ich auch das von grünen Wäldern umrandete St. Peterzell. Von hier aus erschien es mir so lieblich und sauber, daß ich die Lust empfand, es auf einem Bilde festzuhalten.

Täglich stieg ich den Berg hinauf, die Malgeräte auf dem Rücken; und hoch oben malte ich das Dorf. Sechs Monate dauerte diese Arbeit. Als die Weihnacht vor der Türe stand, war ich mit dem Bilde fertig. Ich übergab es der Gemeinde zur Erinnerung. Da es auch dem Ortspfarrer gefiel, hängt es heute noch in der Pfarre zu St. Peterzell, wo es von jedermann besichtigt werden kann.

Vier Jahre lang dauerte bei mir das Lagerleben. Dann durfte ich endlich hinaus aus dem Dorfe, um mich in meinem Berufe zu betätigen. Wegen des Militärdienstes der Schweizer herrschte großer Mangel an Arbeitern, und so kam ich nach Winterthur zu einem Goldschmied. Meine arme Frau mußte zu unserm größten Leid allein im Lager bleiben und trotz Bitten und Befürwortung der Flüchtlingshilfe bekam sie von den Behörden keine Bewilligung, mit mir zusammen zu sein. Doch wurde ihr gestattet, mich einmal im Monat zu besuchen. Das Vorgehen der Behörden zwang mich, meinen berechtigten Zorn mit größter Geduld zu verbergen.

Ein Sohn lebte in Genf, der zweite in St. Gallen, ich in Winterthur und meine Frau im weit abgelegenen Dorf. Dadurch wurden uns die Kinder ein wenig entfremdet. Einsam war ich in Winterthur und suchte Gesellschaft. Ich fand diese erst, als ich die Taubstummenanstalt in Zürich von meiner Anwesenheit verständigte. Bald wurde ich zu einer Gehörlosenversammlung in Winterthur eingeladen, und so lernte ich dort manchen Gehörlosen kennen. Ich werde die gütige Schwester Marta Muggli und den jungen Herrn Lehrer, die zusammen die Vereinigung betreuten, nie vergessen.

Von Winterthur aus konnte ich auch Bekanntschaften mit Gehörlosen in Zürich schließen. Dort fand ich den ersten Gehörlosenverein, welcher mich freundlich aufnahm, und dies war der Verein «Alpenruh». Im Kreise seiner Vereinsmitglieder verbrachte ich einen Abend, den ich nie vergessen werde. Besonders der damalige Aktuar, Herr Robert Frei, fand bei mir Gefallen. Seine Bildung und sein Wissensdrang hat uns zu guten Freunden werden lassen.

Später durfte ich noch ein Jahr in St. Gallen und zuletzt in Genf arbeiten. Inzwischen sind meine Söhne zu Männern herangewachsen. Der ältere heiratete und bekam einen kleinen Sohn. Der ist nun mein Herzenkel, und ich bin im Alter von fünfzig Jahren schon Großvater. Mein jüngerer Sohn ist ein tüchtiger Uhrmacher geworden.

Als der Krieg vorbei und unser Heimatland durch die Alliierten von den Verbrechern gesäubert worden war, trachteten meine Söhne sogleich darnach, wieder in ihr liebes, armes Vaterland zurückzukommen. Sie haben sich bereits dorthin durchgeschlagen. Jetzt folge ich ihnen nach, um das zerstörte Vaterland neu aufbauen zu helfen und wieder in Ruhe und Frieden im Kreise meiner Angehörigen zu leben.

Von meinen Geschwistern bekomme ich manchmal Nachrichten. Sie weilen in fernen Ländern und sind dort angesehene Geschäftsleute geworden. Sie gedenken nicht mehr in das undankbare Europa zurückzukehren. Und so wird es mir nie mehr möglich sein, sie wieder zu sehen. Sie haben sich wie folgt in der Welt zerstreut: Drei Brüder leben in Shanghai (China) und einer in Algerien (Afrika). Ein vierter Bruder gelangte bis nach Holland und wurde von dort samt seiner Frau nach Polen verschleppt und durch Gas ermordet. Ein fünfter Bruder starb einsam und verlassen in Sibirien. Von meinen Schwestern lebt eine in Columbien. Ihre zwei Söhne sind Besitzer großer Fabriken geworden und erfreuen sich eines glücklichen und friedlichen Lebens. Ihre Aufforderungen, daß ich mich zu ihnen begeben und dort ein sorgenfreies Leben führen soll, habe ich abgelehnt, da meine Söhne unbedingt im Vaterland bleiben wollen. Eine Schwester ist in Frankreich und hat dort mit ihren Angehörigen während der deutschen Besetzung viel Leid ertragen. Sie hausten in Kellerlöchern und hatten nichts zu essen. Als einmal ein Sohn es wagte, draußen etwas zum Essen zu suchen, wurde er gefangengenommen, mußte sein Grab selber schaufeln und wurde dann erschossen. Ein Schwiegersohn von ihr wurde nach Buchenwalde gebracht und starb dort an den gräßlichsten Martern. Die dritte Schwester wurde in Polen samt Mann ermordet. Während mir die meisten Geschwister erhalten geblieben sind, hat meine Frau keinen einzigen Verwandten mehr. Man hat alle ihre Angehörigen, Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, umgebracht.

Weil ich jetzt die Schweiz verlasse und in meine Heimat zurückkehre, sage ich auf diesem Wege allen guten Menschen im Schweizervolke, welche unser Leben gerettet haben, meinen herzlichsten Dank für die warme und liebevolle Aufnahme. Der liebe Gott möge geben, daß die Schweiz auch in Zukunft blühen und gedeihen möge.

Stephan Reiß.

Die Mutter

Ein jeder Mensch hat eine Mutter! Sonst wären wir nicht da. Wer eine liebe, gute Mutter hat, denkt gerne an sie. Darum haben wir alle Jahre den Muttertag. Diesen Tag widmen wir unserer Mutter. Jahraus, jahrein, vom

Morgen bis zum Abend, sorgt die Mutter für ihre Familie. Wenn wir heim kommen von der Arbeit, steht das Essen auf dem Tisch. Sie besorgt unsere Wäsche, sie stopft uns die Strümpfe; und wenn wir in der Fremde sind, so sind ihre Gedanken immer bei uns. Manche Arbeit, die die Mutter für uns tut, ist uns oft eine Selbstverständlichkeit. Wir denken: «Dazu ist ja die Mutter da.» Selten sagen wir der Mutter für ihre Arbeit Dank.

Darum ist immer im Mai der zweite Sonntag der Mutter gewidmet. Wir danken dann der Mutter für ihre Arbeit im ganzen Jahr. Wir machen ihr ein kleines Geschenk, oder wir schreiben ihr ein Brieflein aus der Fremde. Sie darf sich dann an diesem Tag ausruhen; und wir nehmen ihr die Arbeit ab.

Viele Menschen haben keine Mutter mehr, oder sie verstehen sich nicht mit ihr. Manche haben darum eine Frau, die ihnen wie eine Mutter ist, gefunden. Sie ist vielleicht die Pensionsmutter oder die Logisfrau, welche uns das Zimmer macht. Wir konnten bei ihr Rat holen oder sie hat uns gepflegt, als wir krank waren. Auch dieser Frauen wollen wir am Muttertag gedenken und ihnen eine kleine Freude machen. Sie werden sich dann glücklich schätzen, daß alle ihre Arbeit, ihr Schmerz, ihr Bangen und Hoffen um uns nicht umsonst war. Sie werden mit Freuden noch mehr für uns tun. Darum wollen wir unsere Mutter an ihrem Tag nicht vergessen.

Ludwig Müller

ZUM MUTTERTAG 1946, 12. MAI

Die fremde Mutter

Mutter, wie wunderbar bist Du!
Wenn ich auch nicht von Deinem Blut,
find ich an Deinem Herzen Ruh;
Du bist zu mir so lieb und gut.

Wenn ich schau' in Dein Angesicht,
gibst Du mir Hoffnung in der Not.
Aus Deinen Augen strahlt ein Licht,
das mich bewahrt vor Sünd' und Tod.

Mein Leben hilfst Du bezwingen;
von Gott in meinen Weg gestellt,
die Siegerskron' zu erringen.
Du bist die beste Frau der Welt!

Ich danke alle Tage Gott
für Dich, o liebe Mutter mein.
Deine Wort' sind mein täglich Brot;
o Gott — laß es immer so sein!

LUDWIG MÜLLER

Meiner mütterlichen Freundin gewidmet